

## Herausforderungen in der Suchtprävention

Sehr geehrte Frau Senatorin,  
Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Wilde Bühne und alle anderen geschätzten Kolleg:innen

Herzlichen Dank für die Einladung, zum Fachtag »Wenn wir wissen, was uns bewegt, können wir was bewegen« der Wilden Bühne Bremen zu den Herausforderungen in der Suchtprävention heute zu sprechen.

Als wir uns auf das Thema einigten, hatte ich übersehen, dass mir nur 20 Minuten zur Verfügung stehen. Ohne vorgreifen zu wollen: Die Vielzahl der Herausforderungen in der Suchtprävention heute sind in dieser kurzen Zeit nicht zu benennen. Ich werde mich auf eine Auswahl beschränken. Angesichts der spannenden Zusammensetzung der Gäste heute ist hoffentlich für jeden etwas dabei.

Und ich will gleich mit der – meiner Meinung nach – größten Herausforderung beginnen. Sie ist nicht neu und begegnet der Suchtprävention in vielfacher Weise. Es geht um das Image der Suchtprävention.

Teile der Bevölkerung scheint sie verdächtig, sie habe sich noch nicht von der Mäßigkeitsbewegung Benjamin Rushs der USA aus dem 19. Jahrhundert befreit. Sie teile die Welt in gute und böse Menschen und verfolge Ziele von 1859 wie die »Kräftigung des stitlichen Moments« der Bürger.

Gut, das ist etwas überspitzt formuliert, aber den moralischen Impetus scheint die Suchtprävention nicht abschütteln zu können. Insbesondere nicht bei jenen Menschen, die sich für einen Substanzkonsum oder bestimmte Verhaltensformen entschieden haben und eine Einmischung durch wohlmeinende Aufklärung ablehnen.

Ohne Untersuchungen dazu benennen zu können ist die Suchtprävention bei der Zielgruppe häufig genug bereits verbrannt, wie man in der Werbung sagt. Und das, bevor sie ihre Arbeit überhaupt aufnehmen kann.

Wenn man über Herausforderungen spricht, ist sicherlich die Erwartung, eine Antwort auf den Umgang mit ihnen zu geben. Für das Imageproblem der Suchtprävention kann ich versuchen, eine Handvoll Maßnahmen zu benennen, die sich durch alle Angebote ziehen. Zum Beispiel:

- Die vielen Facetten der Präventionsarbeit auch dazu zu nutzen, den individuellen Vorteil durch aufgeklärte Gesundheitsförderung zu betonen,
- Damit verbunden: Quellenkritische Haltungen zu erzeugen, damit Konsumenten nicht Gesundheitsberatung beim Dealer finden.
- Wegzukommen von einer verstaubten Didaktik, die auf eine Substanz beschränkt Angebote macht – statt zu ermitteln, was in einer Zielgruppe eigentlich für Probleme vorherrschen oder
- für Authentizität in unseren Maßnahmen zu sorgen, was gerade bei jungen Menschen einen hohen Grad an Verbindlichkeit erzeugt.

Wir konkurrieren in diesem Bemühen mit einer millionenschweren Werbeindustrie beispielsweise der Glücksspiel-Lobby, Alkohol- und tabakproduzierenden Branche und den Strategien im Darknet, das seine Produkte geschickt und passgenau präsentiert und zu Coronazeiten zugänglich macht.

Ich muss kaum erwähnen, dass die Wilde Bühne mit ihrer Arbeit ein unschätzbarer Partner in der Umsetzung des Ziels ist, Suchtprävention als attraktives Angebot für junge Menschen zu platzieren. Auch die anderen Projekte unseres Referats wie »Lebenskünstler:innen« oder »Urban Arts« erfüllen diese Aufgabe. Genauso wie unsere Maßnahme »Sprung ins Leben«, die nahezu jeden Vormittag der Schulzeit in einer Schulklasse ein vierstündiges Curriculum ohne Klassenlehrer anbietet und zusammen mit Cleanen Süchtigen ein Fundament schafft, junge Menschen für Gesundheitsfragen und Suchtprävention zu öffnen. Vor Ort

in der Schule und mit diesem Hoody, den ich heute auch trage, gut erkennbar, sind unsere Kolleg:innen aus beiden Teams – Lehrkräfte und von Suchtkrankheit Betroffener – Ansprechpartner vor Ort. Und da ich heute das Büro verlassen habe, darf ich auch damit werben, auf Tour zu sein.

\*

Die Herausforderungen der Suchtprävention richten sich ebenfalls an Methoden aus, die allgemein hin – auch für Suchtprävention offene Menschen – nicht vertraut sind. So ist es längst Teil suchtpreventiver Arbeit, den Bedarf ihrer Zielgruppen vorab zu klären.

Junge Menschen mit suchtpreventiven Maßnahmen auf Grund politischer, gesellschaftstheoretischer, ja religiöser Fragestellungen zu konfrontieren ist gelinde gesagt Kraftverschwendung. Der Fokus von Entscheidungsträgern vermag selten, den Bedarf an notwendigen Maßnahmen ohne Hilfen zu ermitteln.

Um zu wissen, wie wir die kommunale Suchtprävention z.B. in Bremen ausrichten, wird seit 2005 durch die sog. Schulbusstudie das Konsummuster von Jugendlichen ermittelt.

- So erfahren wir – wie beispielhaft 2017 – dass 50% der Schüler:innen einen regelmäßigen Gebrauch an Schmerzmitteln haben.
- Wir erkennen einen Paradigmenwechsel der Konsummotive – weg von rein hedonistischen Motiven des Konsums und jugendkultureller Gegenkultur zur Erwachsenenwelt – hin zu leistungsoptimierenden Motiven.
- Und noch wissen wir nicht, wie wir in Schulen Lehrkräfte für Suchtprävention gewinnen können, wenn ihre Schüler:innen Drogen oder Medikamente nehmen, um angepasst für den Unterricht optimiert zu sein. Hier ist sicher die Herausforderung, Suchtprävention über das Problem zu stellen, dass sie lediglich Störungen im Unterrichtsbetrieb beheben solle.

- Ebenso ist es eine Herausforderung, die nachweisbar hohen problematischen Nutzungszahlen des Internets mit dem Auftrag, der mit dem Digitalpakt Schule in Verbindung steht, in Einklang zu bringen. Insbesondere, da schon vor der Durchführung der Schulbusstudie in diesem Jahr die Beratungsstellen melden, dass in der Quarantäne die Nutzungszeiten von neuen Medien nach oben geschneit sind. Das ist wahrscheinlich nicht vergleichbar mit der Einnahme schwerer, toxischer Substanzen – also wahrscheinlich heilbar – aber aus meiner Sicht noch nicht erforscht genug, um es auf die leichte Schulter zu nehmen und mediale Bildung von Gesundheitsfragen zu trennen.

Dies alles sei auch erwähnt, um dem Eindruck entgegenzuwirken, dass durch jahrelange Praxis in der Cannabis-, Nikotin und Alkoholprävention die Suchtprävention methodisch voll ausgelotet ist.

- Durch neue Verhaltensformen wie Essstörungen,
- durch neue Substanzen oder
- Gesundheitshaltung Jugendlicher ergeben sich immer wieder neue Themenfelder.

Ich erwähnte bereits: Die auf einzelne Substanzen ausgerichtete Präventionsarbeit ist eigentlich unüblich geworden. Natürlich lohnt es sich in ausgewiesenen Settings, auf Grund der Risikolage bestimmter Menschen substanzbezogen Aufklärung zu betreiben. Ich erwähne gerne das Projekt »Design Your Life spezial«, das die Wilde Bühne mit Unterstützung der hkk und begleitet vom LIS bei Berufsschülern durchführt.

Die Überschrift ist hier Alkoholprävention, weil aus Erhebungen klar ist: Junge Menschen im Übergangsprozess von Schule ins Berufsleben haben besondere Anpassungen an neue Lebensabschnitte zu leisten, die durch erhöhten Tabak- und Alkoholkonsum begleitet sind. Aber natürlich wird in dem Projekt auch zu weitergehenden Problemstellungen gearbeitet, wenn sie sich ergeben. Alkohol ist nur ein Ausgangspunkt.

Nebenbei bemerkt bilden die Übergangsphasen in der Biographie von Menschen fast immer die Gefahr, in einen erhöhten Substanzkonsum zu führen. So zum Beispiel auch bei alten Menschen, die aus dem Berufsleben ausscheiden. Für sie kann die Suchtprävention Bremen zumindest

auf Grund ihrer notwendigen Zentrierung auf junge Menschen keine Angebote entwickeln. Dazu später mehr.

Zurück zur Schule: Wir wissen, dass es gute Effekte hat, ab der Klasse 7 mit dem bundesweiten Nichtraucherwettbewerb »Be Smart Don't Start« Haltungen zum Rauchen und zur eigenen Gesundheit positiv zu beeinflussen, weswegen wir an dieser substanzzentrierten Kampagne festhalten – wobei wir davon ausgehen, dass Nikotinprävention auch Cannabisprävention bedeutet. Darüber hinaus haben Einzelmaßnahmen in der Suchtprävention kaum Effekte und es ist wichtig, zweimal, besser dreimal oder viermal angesprochen zu werden, weswegen »Be Smart Don't Start« und »Sprung ins Leben« sehr gut miteinander harmonieren.

Aber eigentlich ist klar, dass es nicht darum geht, als Mahner vor dem Konsum einzelner Substanzen aufzutreten, Abstinenzexpectationen zu wecken, Experimente mit Drogen zu tadeln oder moralisch zu bewerten. Es geht heutzutage vielmehr darum, Risikofaktoren des Aufwachsens junger Menschen zu minimieren und Schutzfaktoren aufzubauen. Als eine Art Breitbandantibiotikum, um generell die Entscheidung gegen Suchtmittelkonsum durch alternative Lösungsmöglichkeiten plausibel zu machen. So arbeitet auch der Kreativwettbewerb »Ausweggesucht«. Dabei lernen wir, mit wie viel Energie und Kreativität Jugendliche die Möglichkeit wahrnehmen, ihre Lebenswelt darzustellen, kreativ zu bearbeiten und gerne, sehr gerne Auswege zu durchdenken und in kreativen Beiträgen durchzuspielen.

Worin liegen also jetzt die Herausforderung, werden Sie sich fragen?

Wenn man meine ausgewählten Themen bis jetzt zusammennimmt:

- In der Erforschung der Zielgruppen.
- In der Erhöhung der Angebotsstruktur der Maßnahmen.
- In ihrer jugendgerechten Aufmachung, ja in der Werbung für die Suchtprävention.

- In der Entwicklung einer Expertise für neue gesundheitsrelevante Fragestellungen wie z.B. Medikamentenkonsum in Schule oder Digitalisierung und Gesundheit, die ins Repertoire integriert werden müssen.

Wir reden bereits an dieser Stelle von einem Aufgabenzuwachs innerhalb der Suchtprävention, die weit über die klassische Präventionsarbeit hinausgeht. So, wie sie noch 1993 gedacht war und sich auch in der aktuellen Präventionsgesetzgebung niederschlägt, die als zentrale Kategorie der Präventionsarbeit Alkohol, Tabak und Cannabis benennt. Wir reden von einer Ausweitung der Auftragslage, die Ressourcenfragen stellt. In jedem Fall muss sich Suchtprävention, als Leistung an die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven, also auf kommunaler Ebene, von Vorstellungen emanzipieren, wie sie in den 90-Jahren noch mit ihrem Auftrag in Verbindung standen. Da gab es zwar mehr Geld für die Suchtprävention, aber nur geringe Vorstellungen von der Breite der Herausforderungen, denen wir uns heute stellen müssen.

Immerhin gilt als eine sehr gelungene Maßnahme des Drogenhilfeplans jener Zeit, die Suchtprävention von der Suchthilfe zu trennen und bei Bildung anzuschließen. Die Vorteile liegen noch heute auf der Hand:

- Zugang zu Schulen und Referendar:innenausbildung.
- Abgestimmte Lehrerfortbildungen im Setting von Bildung.
- Schutz der Prävention vor den Notwendigkeiten der Suchthilfe, Stichwort: Beratung frisst Prävention.
- Arbeit mit abgeordneten Lehrkräften aus Schulen zur Durchführung von Schulmaßnahmen durch Personal, das Schule kennt und die Aufsichtspflicht erfüllen kann.
- Man ist am Puls der Schulen, sichert direkte Kommunikation.
- Man verfügt über akzeptierte Verteilungswege von Informationen innerhalb von Schule und Bildung.
- Der Zugang zur Schulaufsicht ist geklärt.  
Und vieles mehr.

Die schon 1993 bekannte Tatsache, dass Settingprojekte der Schlüssel zum Erfolg von Suchtprävention ist und das Setting Schule durch die Zusammenarbeit von Multiplikatoren (heute noch weiter ergänzt durch Schulsozialarbeiter:innen), sowie Schüler:innen selbst und Eltern ein idealer Lernort darstellt, hat in den zurückliegenden 28 Jahren eine Erfolgsstory geschrieben. In Bremen, aber auch bundesweit. Die Herausforderung anderer Bundesländer ist oftmals: Wie kommen wir in die Schulen? Das ist aber in Bremen kein Thema.

Die Zusammenführung zweier Systeme wie die Suchtprävention als Teil der Suchthilfe und das Ressort Bildung, hat ein eigenes Format gebildet, das auch nach 28 Jahren noch nicht ausbuchstabiert ist. Wir müssen vielleicht noch mehr die synergetischen Effekte dieser Zusammenarbeit herausarbeiten. Aber wir sind keine Fremden mehr im Bildungsressort.

Es gibt neue Herausforderungen, über diese Fusionierung hinaus. Wir wissen mittlerweile, dass die Fokussierung der Suchtprävention im Land Bremen auf Schule vorbildliche Arbeit leistet, junge Menschen zu erreichen, und sie empowered.

Doch der Fokus auf junge Menschen schließt andere Altersgruppen Bremens weitgehend aus. Sicher, es gibt für Arbeitnehmer die betriebliche Suchtprävention, die nichts mit der Koordinierungsstelle am LIS zu tun hat. Und auch das Beratungsangebot ist, wenngleich zahlenmäßig ausbaufähig, so doch vorhanden. Zu Prävention gehören übrigens auch Fragen nach Entgiftungsplätzen in Krankenhäusern, was ein eigenes Thema wäre.

Es zeigt sich ein Problem mit dieser Konzentration auf Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Am Beispiel Alkohol kann man und über den Daumen gepeilt sagen: Wir entlassen die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bremen mit spätestens ihrem 25. Lebensjahr aus dem Katalog suchtpreventiver Angebote und wissen, dass diejenigen, bei denen die Entwicklung einer Suchterkrankung nicht verhindert werden konnte, 15-20 Jahre später, teilweise bereits mit Organschäden, ins Hilfesystem der Beratungsstellen oder Krankenhäuser kommen. 15-20 Jahre, in

denen wir in der Grauzone von Suchtprävention und Früherkennung von Alkoholismus dringend in Bremen ein Angebot entwickeln und stärken müssen.

Ebenso ist es eine Herausforderung der Suchtprävention und Suchthilfe – hier im Schulterschluss zu nennen – Kinder aus suchtbelasteten Familien in Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe Angebote zu unterbreiten, um als Menschen mit hoher Risikobelastung gesund aufzuwachsen. Und man müsste in der Prävention mehr für junge, schwangere Frauen tun.

Auf alle diese Fragestellungen habe ich im Prinzip keine Antworten, meine Damen und Herren, ich kann nur sagen, dass ganz sicher die Fokussierung auf Schule mit den vorhandenen Methoden abgesichert und ausgebaut werden muss, sich aber empfiehlt, die anderen Themen mit einer politischen Entschlussfassung zum Beispiel einem Präventionsplan für Bremen weiterzuentwickeln. Wir würden diesen Prozess selbstverständlich gerne unterstützen. Und dafür gibt es gute Gründe:

Suchtprävention hat seine klassischen Themen wie Abstinenzforderung eben aus Sicht vieler noch nicht verloren, weswegen Schulen und andere Institutionen anfällig sind, von politisch fragwürdigen Parteien oder religiös motivierten Gruppen, genauso wie ungeregelt ihre eigene Suchtbiographie fokussierende Autoren, mit vermeintlichen Präventionsangeboten konfrontiert zu werden. Wenn Leerstellen bei der Umsetzung von Präventionsplänen durch die Politik entstehen, werden diese durch andere besetzt, wovor ich warnen würde.

Aber gut. Immerhin gibt es auch angenehme Herausforderungen.

- Wie schon dargestellt, ist Suchtprävention bei Bildung angesiedelt. Fachlich wurzelt es aber ebenso in der Suchthilfe und wir freuen uns immer über die Zusammenarbeit mit den Vertreter:innen der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz,
- denen der Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport, mit der wir die Erreichbarkeit von Freizeits anbahnen möchten und wo der Jugendschutz in Bremen angesiedelt ist,



- aber natürlich auch mit den anderen Ressorts, die mit dem Problem des Drogengebrauchs oder auffälligem Verhalten betraut sind, wie Inneres und Justiz.
- Die Zusammenarbeit richtet sich auch aufs ReBUZ, wo die Beratung von Schüler:innen stattfindet, die Unterstützung brauchen,
- aufs Gesundheitsamt Bremen, wo die Beratungsstelle ESCAPE für junge Menschen mit Drogenkonsum angesiedelt ist, die wir als enorm wichtig für unsere Arbeit ansehen,
- auf die unermüdlichen Kolleg:innen von FRED, der Intervention bei Erstauffälligkeit bei Drogenkonsum,
- die Selbsthilfegruppen Bremens, die uns immer so freundlich aufnehmen und verlässlich unterstützen,
- und damit auch auf das Netzwerk Selbsthilfe,
- der ambulanten Suchthilfe mit ihrem breiten Hilfsangebot für Menschen mit Beratungs- und Unterstützungsbedarf.
- Das Jungenbüro. Das Mädchenhaus. Die Uni Bremen.
- Die Fachstelle Glücksspielsucht
- Die Krankenkassen und
- Träger unserer suchtpräventiven Projekte, wie die Kletterhalle, Move oder die Medienagentur vomhöresehen. Und die wilde Bühne.

All diese Akteure und die, die ich jetzt nicht genannt habe – wofür ich mich jetzt schon entschuldige – sind Teil der Suchtprävention der Stadt Bremen. Ich zähle sie hier auf, um eben eine weitere Herausforderung deutlich zu machen: Mit all diesen unterschiedlichen Kräften in Kontakt bleiben, den Austausch suchen, sie zu unterstützen, so, wie sie uns unterstützen und eine gemeinsamen suchtpräventiven Strategie für Bremen zu erarbeiten. Suchtprävention ist so gesehen der Herausforderung ausgesetzt, auf kommunaler Ebene Akteure zusammenzuführen. So, wie es der Wilden Bühne heute und hier gelungen ist.

Es wird für unsere Arbeit gut sein, wenn wir uns nicht mehr in Videokonferenzen begegnen, sondern im direkten Austausch sind.

Also, worin liegen nun zusammengefasst Herausforderungen der Suchtprävention heute?

- Nicht in einzelnen Substanzen und tagespolitischen Fragestellungen, gleichwohl wir immer vorbereitet sind, zu Einzelfragen genau Auskunft zu geben und über Drogenszene und Versorgungsleistungen informiert sind.
- In der Überwindung immer noch vorherrschender Vorurteile über die Motive der Suchtprävention, die sich als Teil der Gesundheitsförderung und nicht als politischer Arm einer Drogenpolitik versteht. Auch hier sind wir über die einzelnen Diskurse informiert.
- Die Aufrechterhaltung und Ausweitung des bestehenden und bewährten Programms der Suchtprävention für Schule als Lernort mit dem Wissen, dass unsere Projekte nicht nur Gesundheitsförderung sind, sondern Bedingungen des Lernens in Schule erleichtern.
- In der Verantwortlichkeit gegenüber wissenschaftlicher Methodik wie Datenerhebung und ihre Vermittlung wie durch die Schulbusstudie und ihre Auswertung für die Umsetzung von Maßnahmen.
- Die Beibehaltung des lebensweltlichen Blicks auf junge Menschen und die Suche nach Antworten auf neue Merkmale jugendkulturellen Ausdrucks.
- Die Ablösung vom Jugendalter als zentrale Kategorie suchtpreventiver Maßnahmen, besonders bezogen auf das Gebiet der Früherkennung von Alkoholismus und Vermeidung des Fetalalkoholsyndroms.
- Gestaltung und Pflege des Netzwerks der an Suchtprävention Beteiligten

Natürlich gibt es noch mehr, was zu tun ist. Kultursensible Suchtprävention wäre ein Stichwort, ebenso eine Verstärkung der gendersensiblen Präventionsarbeit. Oder die Weiterentwicklung von Präventionsgruppen in Schulen, so dass Suchtprävention nicht mehr als externe Dienstleistung verstanden wird und Teil einer Schulkultur wird. Dot.sys, ein bundesweites Dokumentationssystem für Suchtprävention. Wir sind dazu auf einem guten Weg.

Es ist, auch in Hinblick anderer Herausforderungen die Suchtprävention ein Angebot, das starken Anpassungsleistungen unterworfen war und auch zukünftig immer wieder neu erfunden werden muss. Doch im Kern bleibt sie ein Angebot, um gesundes Aufwachsen und Leben zu ermöglichen und im Fall sich entwickelnder Krankheitsstrukturen Hilfe zu finden. Es läuft vieles auf dieses Ziel zu und es gibt noch einiges zu tun.

Die Fachtagung hier, sie vereint die besten Voraussetzungen gelingender Suchtprävention durch Fachlichkeit, Heterogenität, Methoden und die Bedeutung emotionalen Lernens. Ich bedanke mich für die Einladung.

*Die Rede ist auf als Podcast »Präv&Talk« bei Spotify und Apple Music nachzuhören.*

*<https://www.lis.bremen.de/fortbildung/suchtpraevention/news-aus-der-suchtpraevention/podcast-der-suchtpraevention-mit-ohne-sucht-faktor-587864>*

Kontakt:

Dr. Oliver Peters  
Landesinstitut für Schule Bremen  
Komm. Referatsleitung  
Ref. 13, Gesundheit und Suchtprävention  
Große Weidestraße 4-16  
28195 Bremen  
Opeters@lis.bremen.de  
Tel.: 0421 – 361 8314